



Trübe Tage

Vor Hochmut und vor Übermut
Bewahr' mich Gott in Gnaden.
Denn eitler Sinn und stolzes Blut,
Die kommen bald zu Schaden.

Leonore Hohenau lag krank zu Bett, sah aber in dem feinen Nachthäubchen und blendendweißen Nachtlächchen so frisch und munter aus, wie das Puppenschreikind in seiner Wiege. Den Fußboden des Schlafzimmers deckten weiche Teppiche, die jeden Schritt unhörbar machten. In dem eleganten Ofen brannte ein behagliches Feuer, und auf dem Mahagonitisch, der vor das Bett der kleinen Kranken gerückt war, lagen eine Menge Bilderbücher, Gesellschaftsspiele, Weintrauben und Düten mit Süßfrüchten und Konfitüren.

Die Uhr verkündete soeben die dritte Nachmittagsstunde, und der leise an den Fensterscheiben herniederrieselnde Regen verriet unfreundliches Herbstwetter. Die Thür war geöffnet, und Frau Oberst Hohenau trat an das Bett ihrer Tochter.

„Nun, mein Engel, wie geht es dir? Hättest du nicht Lust, heut' ein wenig aufzustehen? Der Doktor hat es erlaubt, ja, er wünscht es sogar.“

„Nein, Mama, ich mag nicht; vielleicht morgen; aber es ist niemand hier, das ist so langweilig. Wo ist denn Käthe?“ fragte mißmutig Leonore.

„Wir glaubten, du schliefest. Käthe sitzt bei Tante Josephe in der Kinderstube und hält Wolle, die die Tante abwickelt.“